

Editorial

Status quo

Die Gründung einer kunstgeschichtlichen Zeitschrift, die den Gegenstand ihres Interesses - wie der Titel *kunsttexte.de/ostblick* suggeriert - regional auf einen Teil Europas fokussiert, ist in Zeiten globaler Perspektiven gewiss nicht selbstverständlich, wagt sich doch die Disziplin zunehmend aus der vermeintlichen Sicherheit ihrer eurozentrischen Beschränkung heraus und wendet sich etwa der islamischen, afrikanischen oder asiatischen Kunst zu.

Noch vor zwanzig Jahren hätte ein Projekt wie *kunsttexte.de/ostblick* wohl kaum unter Rechtfertigungszwang gestanden: In der Aufbruchstimmung der Wendezeit hätte es aus westlicher Perspektive das neu erwachte Interesse an einem durch die Teilung Europas entfremdeten Gegenstand signalisiert. Und tatsächlich verzeichnen die 1990er Jahre vor allem in Deutschland zahlreiche Forschungsinitiativen, die das Augenmerk auf die Geschichte, die Kultur und die Kunst des Gebietes des einstigen Ostblocks richteten und dies auch weiterhin tun, sei es das *Geisteswissenschaftliche Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas* (GWZO) in Leipzig oder die Einrichtung des Lehrstuhls für osteuropäische Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, um nur zwei Beispiele herauszugreifen.¹ In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben sich diese Forschungsinitiativen etabliert und es hat sich innerhalb der Kunstgeschichte eine Gemeinschaft von WissenschaftlerInnen herausgebildet, die sich sowohl der Erforschung der Kunstgeschichte des östlichen Europas widmet als auch die damit verbundenen methodischen und wissenschaftshistorischen Probleme in einem interdisziplinären Dialog reflektiert. Ist damit die Integration der Kunst des östlichen Europas in eine gesamteuropäische Kunstgeschichte vollzogen oder doch zumindest ein wesentlicher Schritt dorthin getan?

Die Hoffnung hierauf formulierte Hans Belting bereits 1995 in seinem Buch *Das Ende der Kunstgeschichte. Eine Revision nach zehn Jahren*. Er stellte darin fest, dass sich die Kunst und Kunstgeschichte des westlichen Europas - die *western art*, wie er sie nannte - durch die politisch bestimmte Zweifrontenstellung als einheitliche Kultur hatte verstehen können. Mit der Wende aber, so seine Beobachtung, könne das zerteilte System einer *western* und einer *eastern art* mit ihrem jeweiligen Selbstbezug schwerlich überleben.² Bemerkenswert hierbei ist, dass die Annahme einer *eastern art* nur bedingt der Selbstwahrnehmung des östlichen Europas entspricht; sich die Gegenüberstellung einer *western* und einer *eastern art* selbst also als Ergebnis eines westlichen Blickes zu erkennen gibt. So bleibt die Frage bestehen, ob die traditionelle Kunstgeschichte seit dem Mauerfall tatsächlich ihre Perspektiven erweitert hat.

Ein kritischer Blick auf den Stellenwert, den die Kunst des östlichen Europas in der gegenwärtigen Kunsthistoriographie in Deutschland und dem westlichen Europa einnimmt, lässt erahnen, dass hier Zweifel angebracht sind. Einerseits scheint es, als bewiesene Urteile und Traditionen, die im Zuge der Etablierung des Faches in der Auseinandersetzung vor allem mit der Kunst Italiens und Frankreichs entwickelt wurden, nach wie vor erstaunliche Beharrungskraft. Andererseits zeigt die oft unreflektierte Rückprojektion der 1945 ungeachtet kultureller Zusammenhänge gezogenen politischen Grenzen auf weiter zurückliegende historische Konstellation die Ignoranz, vielleicht aber auch die konstante Unwissenheit über die komplexen Zusammenhänge, die die Geschichte dieses Teils Europas kennzeichnen.

Diese Ausgangslage erweist sich als besonders problematisch angesichts eines immer rigideren Lehrbetriebes, innerhalb dessen es zunehmend schwieriger wird, Themen zu positionieren, die außerhalb des etablierten kunstgeschichtlichen Kanons liegen. Dies

gilt - mit weitreichenden Konsequenzen für die Ermöglichung eines international vernetzten Fachdiskurses - insbesondere für die Lehre des Faches im angelsächsischen Sprachraum. So steckt die Forschung zur Kunstgeschichte des östlichen Europas in einer Zwickmühle. Einerseits erfordert die Beschäftigung mit ihr Kenntnisse und Sprachfähigkeiten, die für Studierende der Kunstgeschichte nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden können. Will man der Kunstproduktion im östlichen Europa in ihrer Spezifik gerecht werden, ist zudem nicht selten zunächst eine gewisse Distanz gegenüber den üblichen kunstgeschichtlichen Interessen notwendig, die die Formulierung von eigenen Fragestellungen erlaubt. Andererseits kann der kritischen Rückfrage nicht ausgewichen werden, ob in der Einrichtung spezieller Lehrstühle und Forschungsinstitute nicht die Gefahr einer zu starken Abgrenzung des Forschungsgebietes liegt

Ex oriente lux?!

Wenn wir nun eine Zeitschrift ins Leben rufen, die sich explizit der Kunst und Kunsthistoriographie des östlichen Europas widmet, bleiben wir dann nicht zwangsläufig in diesem Zwiespalt stecken und verfestigen das Modell einer Gegenüberstellung von Ost und West? Es ist dies die Ausgangslage, die wir als Herausforderung begreifen und vor deren Hintergrund wir dennoch fünf Gründe erkennen, die es zum gegenwärtigen Zeitpunkt gerechtfertigt wie auch notwendig erscheinen lassen, ein Projekt wie *kunsttexte.de/ostblick* ins Leben zu rufen.

Erstens: Die Kunstgeschichte des östlichen Europa ist nach wie vor außerhalb der betreffenden Gebiete wenig bekannt und somit nur punktuell in einen breiteren kunstgeschichtlichen Diskurs integriert. Trotz der verdienstvollen Publikationstätigkeit solcher Zeitschriften wie *ARTMargins* oder *Centropa*⁸ gibt es nach wie vor kein Medium, welches aktuell, regelmäßig und leicht zugänglich die Forschung zur Kunst des östlichen Europas in ihrer historischen Bandbreite vorstellt und über die wissenschaftlichen Aktivitäten auf diesem Gebiet informiert. Wir verstehen uns dabei nicht als Konkurrenz, sondern - unter Anschluss an die *open*

access Bewegung - als Erweiterung und Ergänzung zu den bestehenden Publikationsmedien.

Zweitens: Die Integration der Kunstgeschichte des östlichen Europas in eine breitere (nicht nur) europäische Perspektive muss von einem Verständnis der Kunstproduktion der Region selbst ausgehen, darf also nicht einseitig als eine Eingliederung in die Meistererzählungen der westeuropäischen Kunstgeschichte erfolgen. In der damit verbundenen Auseinandersetzung mit den Kategorien der westlichen Kunstgeschichte sehen wir ein kritisches Potential, welches aus der Beschäftigung mit der Kunstgeschichte des östlichen Europas gewonnen werden kann.

Drittens: Die Aussparung der Kunst des östlichen Europas oder aber deren Sonderstellung in der Kunstgeschichtsschreibung, etwa zu nationalpolitischen Zwecken, ist eine historische Tatsache, die einer wissenschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung bedarf.

Viertens: Die Betrachtung und Erforschung kunstgeschichtlicher Gegenstände unter einem regionalen Gesichtspunkt fordert zur Reflektion methodologischer Fragen heraus. Einen direkten Bezug bietet die Neuausrichtung der Kunstgeographie, die von der Beschäftigung mit der Kunst Ostmitteleuropas ausgehend in den letzten Jahren von Thomas DaCosta Kaufmann und Piotr Piotrowski⁹ angeregt wurde. Darüber hinaus lassen sich von einem regionalen Zugriff aus räumliche Strukturierungsmodelle, wie die Gegenüberstellung von Zentrum und Peripherie, oder aber die Tragweite der *postcolonial studies* auf den Prüfstand stellen. Unmittelbar angeknüpft werden kann an die Erfahrungen interdisziplinärer Kooperationen, wie sie in Projekten praktiziert wird, die in den vergangenen zwanzig Jahren für die Erforschung der Geschichte, Kultur und Kunst des östlichen Europas begründet worden sind.

Fünftens: Das Forschungsfeld Kunstgeschichte des östlichen Europas muss im Sinne einer Auflösung des oben beschriebenen Zwiespalts auf seine innere Berechtigung und Stringenz hin befragt werden. Das schließt die (Selbst)Beobachtung und Berichterstattung über aktuelle Tendenzen der Forschung ein, was

nicht zuletzt aufgrund der bisherigen hohen Anfälligkeit dieses Forschungsbereiches gegenüber Politisierung und Ideologisierung als notwendig erscheint.

Quo vadis?

Wie aber bestimmen wir die Region, deren Kunstgeschichte wir uns in *kunsttexte.de/ostblick* widmen wollen? Im Vorstellungstext auf unserer Homepage schreiben wir, dass wir ein Gebiet in den Blick nehmen, welches wir "provisorisch und mit Fragezeichen versehen als 'östliches Europa'" bezeichnen. Hier ergänzen wir nun: welches wir absichtsvoll und programmatisch gerade nicht durch eine Zuschreibung – zu Osteuropa, Ostmittel- oder Mitteleuropa bzw. *Central Europe* – und die damit unausweichliche Begriffsdefinition begrenzen wollen.

Stattdessen möchten wir dieses "östliche Europa" als ein dynamisches Gebilde begreifen, welches für den jeweiligen darauf bezogenen Forschungsgegenstand in Bezug auf Zeit, Raum, innere Struktur und äußere Grenzen stets neu beschrieben und befragt werden muss. So wird die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Kunst des östlichen Europas ihren Gegenstand in seinem räumlichen Bezug anders bestimmen und mit anderen Fragestellungen an die Region und deren Grenzen herangehen als etwa die Erforschung der Kunst der frühen Neuzeit oder gar des "nationalen Erwachens" im 19. Jahrhundert. Dementsprechend werden sich aber auch die Verschränkungen und Beziehungen zur Kunst der angrenzenden Regionen, also des westlichen Europas aber auch der islamischen Welt, zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Dimension und Gestalt zeigen.

Was für die äußeren Grenzen gilt, soll freilich auch für die inneren Grenzen gelten. Eine unreflektierte und unbegründete Rückprojektion gegenwärtiger Staatsgrenzen auf historische Gegenstände stellt nicht nur für die Forschung einen unfruchtbaren und mitunter in die Irre führenden *modus operandi* dar, sondern unterliegt auch der Gefahr, einer Indienstnahme bzw. Indienstellung wissenschaftlicher Forschung für politische Absichten in die Hand zu spielen.

Gleichwohl legt die Beschäftigung mit einer kunstgeschichtlichen Region die Frage nach eventuellen

langfristig wirkenden Strukturen nahe, wie sie seit Fernand Braudels Überlegungen zum Mittelmeerraum Eingang in der Forschung gefunden hat.⁵ Es gilt also im Sinne einer *longue durée* das soziale, politische und kulturelle Faktoren zur Kunstproduktion und deren Werken in der Region in Beziehung zu setzen. Zu wenig allerdings ist in dieser Hinsicht noch geschrieben und geforscht, als dass wir hier – im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft⁶ – für die uns interessierende Region des östlichen Europas eine These wagen würden.

Eine kunstgeschichtliche Zeitschrift, die ihren Gegenstand explizit regional bestimmt, wird somit immer wieder die Auseinandersetzung mit Fragen des Verhältnisses von Kunst zum politischen, geographischen, kulturellen Raum thematisieren. Jedoch möchten wir hiermit keine ausschließliche methodische Fokussierung treffen. Im Gegenteil, wir sind davon überzeugt, dass nur eine methodisch offene und breit angelegte Herangehensweise alten und neuen Stereotypen entgegenwirken kann.

Die aktuelle Ausgabe

Die Beiträge von Adam Labuda, Ada Raev und Beate Störckuhl in der hier vorliegenden ersten Ausgabe geben einen Eindruck von eben dieser Vielschichtigkeit und Problematik der Forschung zur Kunstgeschichte des östlichen Europas und nehmen eine Art Kassensturz vor allem der gegenwärtigen, in Deutschland angesiedelten Forschung vor. Sie nähern sich dem Problem von drei unterschiedlichen Seiten: Während Adam Labuda sich der Auffassung von Ostmitteleuropa aus einer inneren Perspektive der dortigen Forschung zuwendet, fragt Ada Raev wie dehnbar der Begriff der osteuropäischen Kunst ist und weist auf fachinterne Grenzziehung gegenüber der russischen und sowjetischen Kunst hin. Der Beitrag von Beate Störckuhl wendet sich hingegen der Frage zu, welchen Anteil die Beschäftigung mit der Geschichte der Deutschen im östlichen Europa an der Erforschung der dortigen Kunstgeschichte hat und wie dieser Anteil zu bewerten ist. Es werden also vor allem die gesellschaftlichen und wissenschaftshistorischen Voraussetzungen des Interesses an der Erforschung der Kunstge-

schichte im östlichen Europa besprochen und dabei deren Ergebnisse und die Tragfähigkeit der bisher zur Anwendung gekommenen wissenschaftsorganisatorischen Strukturen einer kritischen Revision unterzogen. Diese Rückschau, die zugleich einer Verortung dient, möchten wir als Auftakt zu einer Diskussion über die Perspektiven unseres fachlichen Interesses begreifen.

Eine Plattform

Kunsttexte.de/ostblick wird zweimal jährlich in Form von themengebundenen Ausgaben erscheinen. Da die Forschung zur Kunst des östlichen Europas doch zu einem beträchtlichen Teil in den betreffenden Regionen und Ländern selbst geleistet wird, leider aber - wohl aufgrund der Vielgestaltigkeit der wissenschaftlichen Gemeinschaften und Sprachen - international nicht in ausreichendem Maße rezipiert wird, möchten wir unsere Zeitschrift zugleich als Kommunikations- und Informationsplattform begreifen und anbieten. Es werden daher unabhängig vom Thema der jeweiligen Ausgabe Tagungsberichte, Buchrezensionen und Projektvorstellungen veröffentlicht. Für kurzfristige Ankündigungen von Ausstellungen und wissenschaftlichen Aktivitäten sowie *call for papers* steht ein Newsbereich auf unserer Homepage zur Verfügung. Für gebündelte Informationen über wissenschaftliche Veranstaltungen und Ausstellungen, die sich mit der Kunst des östlichen Europas beschäftigen, richten wir zeitgleich mit der ersten Ausgabe ein Newsletter ein, der vierteljährlich versandt wird. Die einzelnen Newsletters werden gleichermaßen wie die einzelnen Ausgaben archiviert und bilden somit eine langfristige Dokumentation der wissenschaftlichen Aktivitäten zur Erforschung der Kunst des östlichen Europas.

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern von *kunsttexte.de/ostblick* viel Spaß bei der Lektüre der ersten Ausgabe und laden zu einer zukünftigen Zusammenarbeit ein.

Katja Bernhardt, Robert Born
Antje Kempe, Andreas Puth
Berlin, London September 2010

Endnoten

1. <http://www.uni-leipzig.de/gwzo>. <http://www.kunstgeschichte.hu-berlin.de>.
2. Hans Belting, *Das Ende der Kunstgeschichte. Eine Revision nach zehn Jahren*, München 1995, S. 60.
3. Piotr Piotrowski: *In the Shadow of Yalta. Art and the Avant-garde in Eastern Europe, 1945-1989*, London 2009.
4. <http://www.artmargins.com>. <http://www.artworlds.org/centropa.htm>.
5. Thomas DaCosta Kaufmann, *Toward a Geography of Art*, Chicago 2004. Siehe auch den Sammelband: *Time and Place. The Geohistory of Art*, hg. v. Thomas DaCosta Kaufmann und Elizabeth Pilliod, Altershot / Burlington VT 2005. Piotr Piotrowski, *On the Spatial Turn, or Horizontal Art History*, in: *Umění*, 5 (2008), S. 378-383.
6. Fernand Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II.*, Paris 1949.
7. Ekaterina Emaliantseva, Arié Malz, Daniel Ursprung, *Einführung in die Osteuropäische Geschichte*, Zürich 2008, S. 16-17.

Titel

Katja Bernhardt / Robert Born / Antje Kempe / Andreas Puth, Editorial, in: *kunsttexte.de/ostblick*, Nr. 1, 2010 (4 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.